

Otfried Höffe

Persönliches Glück und politische Gerechtigkeit

Einheit 4:
Globalisierung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

INHALTSÜBERSICHT

	Vorbemerkung	3
	Literatur	4
1.	Die Globalisierung als Herausforderung	6
1.1	Entmachtung der Einzelstaaten.....	6
1.2	Drei Dimensionen von Globalisierung	6
1.3	Geschichtliche Vorläufer	8
1.4	Zwei Visionen.....	9
2.	Ein Blick in die Geschichte	11
2.1	Politischer Staatsbürger oder apolitischer Kosmopolit.....	11
2.2	Sieben Modelle internationaler Koexistenz.....	12
2.3	Zum ewigen Frieden: Augustinus und Kant.....	13
3.	Eine föderale Weltrepublik.....	17
3.1	Das Grundargument.....	17
3.2	Sieben konstruktive Vetos	18
3.2.1	Unrealistisch?.....	18
3.2.2	Unregierbar?	20
3.2.3	Gefährdung der Menschenrechte?	20
3.2.4	Demokratisierung als Alternative?	24
3.2.5	Fehlendes Weltrechtsbewußtsein?.....	25
3.2.6	Nivellierung?	26
3.2.7	Mangel an Weltöffentlichkeit?	28
3.3	Zwischenbilanz	29
4.	Globale Rechts- und Gerechtigkeitsaufgaben.....	29
4.1	"Menschenrechte von Staaten"	30
4.2	Weltbürgerschutz.....	31
4.3	Weltgerichte.....	33
4.4	Zwischenbilanz: Opus iustitiae pax	35
4.5	Ein sozialer und ökologischer Weltmarkt.....	36
4.5.1	Weltmarktordnung.....	36
4.5.2	Weltwirtschafts- und Weltfinanzpolitik.....	37

4.5.3	Globale Sozialstandards	38
4.5.4	Entwicklungshilfe.....	40
4.5.5	Globaler Umweltschutz.....	45
4.6	Anamnetische Gerechtigkeit	46
5.	Weltbürgertugenden	48
6.	Eine realistische Vision	50

Vorbemerkung

Merkwürdigerweise sprechen Philosophen gern über das Universale und vernachlässigen doch die Gerechtigkeit der universalen politischen Gemeinschaft, die der gesamten Menschheit. In der Antike denken nicht etwa die überragenden politischen Philosophen **Platon** und **Aristoteles** über eine Weltrepublik, eine Kosmopolis, nach, sondern erst die Stoiker. Ihr Weltbürgertum ist aber meist apolitisch. In der Neuzeit wiederholt sich das Desiderat. Die einzige Ausnahme unter den Klassikern der Philosophie bildet **Immanuel Kant**, zunächst mit seinem philosophischen Entwurf *Zum ewigen Frieden* (1795), sodann mit den einschlägigen Teilen der *Rechtslehre* (1797; §§ 53-62). Heute, im Zeitalter einer vielfachen Globalisierung, darf sich die politische Philosophie nicht der Aufforderung entziehen, das Thema zeitgerecht zu behandeln. Sie skizziert die Herausforderung durch die Globalisierung (Kapitel 1) und wirft einen Blick in die Geschichte (Kapitel 2); sie stellt die Antwort auf die Herausforderung, eine föderale Weltrepublik, dar und setzt sich mit Einwänden auseinander (Kapitel 3); sie benennt globale Rechts- und Gerechtigkeitsaufgaben (Kapitel 4), zeigt, daß die globalen Institutionen eine personale Ergänzung brauchen: Welt-Bürgertugenden (Kapitel 5), um abschließend die globale Rechts- und Gerechtigkeitsordnung als realistische Vision auszuweisen (Kapitel 6).¹

¹ Diese Kurseinheit greift auf die Monographie des Autors zurück: *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, München 1999; zweite, durchgesehene Auflage: 2002.

Literatur

- Archibugi, D./ Held, D.* (Hrsg.) 1995: *Cosmopolitan democracy; an agenda for a new world order*, Cambridge, Mass.: Polity Press.
- Augustinus: De civitate dei*, Turmhout 1955; dt. *Vom Gottesstaat*, 2 Bde., Zürich, München 1955.
- Beck, U.* (Hrsg.) 1998: *Politik der Globalisierung*, Frankfurt a.M.
– (Hrsg.) 1998a: *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Bernhardt, H.* 1981-1990: *Encyclopedia of public international law*, 12 Bde., Amsterdam: North-Holland.
- Castel de Saint-Pierre, Ch.-I.* *Projet pour rendre la Paix perpétuelle en Europe (1713-1717)*; Nachdruck: Paris 1981; dt. *Der Traktat vom ewigen Frieden*, Berlin 1922.
- Chwaszcza, Ch./ Kersting, W.* (Hrsg.) 1998: *Philosophie der internationalen Beziehungen*, Frankfurt a.M.
- Dielze, D./ Doyie, M.* 1995: *Die Stimme der Völker. Politische Denker über die internationalen Auswirkungen der Demokratie*, in: O. Höffe (Hrsg.): *Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden*, Berlin, 221-244.
- Höffe, O.* ³1995: *Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt*, Frankfurt/M.
– 1999: *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, München: Beck.
– 1999a: *Gibt es ein interkulturelles Strafrecht? Ein philosophischer Versuch*, Frankfurt a.M.
- Huntington, S. P.* 1996: *The clash of civilizations and the remaking of world order*, New York: Simon and Schuster; dt.: *Der Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München 1997.
- Kant, I.*: *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. d. Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1902 ff. (Akademie-Ausgabe).
- Koslowski, P.* (Hrsg.) 1997: *Weltwirtschaftsethos: Globalisierung und Wirtschaftsethik*, Wien.
- Kymlicka, W.* 1991: *Liberalism, community, and culture*, Oxford: Clarendon Press.
- Link, W.* 1998: *Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*, München.
- O'Neill, O.* 1986: *Faces of hunger: an essay on poverty, justice, and development*, London u. a.: Allen and Unwin.

Pogge, Th. 1998: Eine globale Rohstoffdividende, in: Chwaszcza/ Kersting (Hrsg.), 325-362.

Randelzhofer, A. (Hrsg.) ⁷1995: Völkerrechtliche Verträge: Vereinte Nationen, Beistandspakte, Menschenrechte, See-, Luft- und Weltraumrecht, Umweltrecht, Kriegsverhütungsrecht, München.

Rinderle, P. 2000: Welche moralischen Tugenden braucht der Politiker in der liberalen Demokratie ?

Rittberger, V. 1994: Internationale Organisationen: Politik und Geschichte; europäische und weltweite zwischenstaatliche Zusammenschlüsse, Opladen.

Simma, B. u.a. (Hrsg.) 1991: Charta der Vereinten Nationen: Kommentar, München; engl. d. (Hrsg.): The Charter of the United Nations: a commentary, Oxford u. a.: Oxford University Press, 1995.

Vitzthum, W. Graf v. (Hrsg.) 1997: Völkerrecht, Berlin, New York.

1. Die Globalisierung als Herausforderung

1.1 Entmachtung der Einzelstaaten

Weltweit herrscht in den öffentlichen Debatten ein neues Zauberwort vor: die Globalisierung.

Bei vielen löst es ein Augenleuchten aus, bei anderen Erschrecken. Genau betrachtet ist die Globalisierung aber weder ein Wunschtraum: eine bloße Chance, noch ein Alptraum: eine reine Gefahr. Sie ist eine Entwicklung, die die Politik herausfordert und mit ihr die politische Philosophie. Die fortschreitende Globalisierung schafft nämlich einen Handlungsbedarf, den das bisherige Modell der Politik, die Demokratie als Einzelstaat, nicht zu bewältigen vermag. Ob wir an die innere oder die äußere Sicherheit denken, an die Daseinsvorsorge, das volkswirtschaftliche Wohlergehen oder den Schutz der Umwelt – ein Großteil jener Aufgaben, die die Rechts- und Staatsform menschlicher Selbstorganisation auf den Plan rufen, überschreitet heute staatliche Grenzen. Zusätzlich gewinnen auf der internationalen Bühne neue Akteure Macht und Einfluß: international tätige Unternehmen, inter- und transnationale Institutionen und regierungsunabhängige Organisationen. Die Neuerungen schieben die bisherigen Stichworte zwar nicht beiseite, weder die liberale Demokratie noch ihre soziale und ökologische Verantwortung. Sie erhalten aber eine neue Dimension, die die Politik und ihre Theorie einschneidend verändern.

1.2 Drei Dimensionen von Globalisierung

Viele denken bei der Globalisierung nur an die Wirtschafts- und Finanzmärkte. Darin liegt eine ökonomistische Verkürzung, die zwei sonst so erbitterte Gegner vereint: den orthodoxen Liberalismus und den orthodoxen Marxismus. Denn beide sehen in der Welt vornehmlich Wirtschaftskräfte am Werk. In Wahrheit haben nicht einmal die wirtschaftlichen Veränderungen nur wirtschaftliche Ursachen, sondern hängen auch von politischen Entscheidungen ab. Dazu kommen Mentalitätsveränderungen und technische Neuerungen, insbesondere das elektronische Weltnetz. Seinetwegen verlieren räumliche Entfernungen an Gewicht, werden Ereignisse weltweit so gut wie gleichzeitig wahrgenommen und lassen sich Informationen in Sekundenschnelle austauschen.

Das elektronische Weltnetz hat übrigens einen bemerkenswerten, sogar doppelten Demokratisierungseffekt. Es behandelt nicht nur alle Orte der Welt, auch alle Personen, Unternehmen und Staaten gleich. Es unterläuft auch die Zensur autokratischer Staaten und macht Informationen verfügbar, durch die Diktaturen unterwandert werden und ein Demokratisierungsdruck entsteht, dem die Diktaturen auf Dauer unterliegen. Dazu kommt ein ökologischer Gewinn: Wer im Internet statt im Auto oder Flugzeug reist, spart Energie und verringert die Umweltbelastung. Nicht zuletzt steigt seine Rechtssicherheit, denn mindestens Leib und Leben bleiben ungefährdet. Bei den technischen Neuerungen darf man allerdings die militärischen nicht vergessen, etwa die Atomwaffe und die Interkontinentalrakete. Durch sie ergänzt sich die globale Wirtschafts- und Arbeitswelt, samt ihrem Gegenstück, dem globalen Tourismus, um eine zweite Dimension, um eine globale

Militärwelt. Und wegen einer bunten Fülle weiterer Globalisierungen bildet sich zwar kein Weltdorf heraus, aber doch eine Weltgesellschaft in drei Dimensionen:

Die erste Dimension besteht in einer reichen *Gewaltgemeinschaft*, sichtbar in Kriegen, die durch die Waffenentwicklung globale Ausmaße anzunehmen drohen, ferner in der organisierten Kriminalität, die längst die Staatengrenzen überschreitet, und den grenzüberschreitenden Umweltschäden. Zur Gewaltgemeinschaft gehört auch ein "kritisches Weltgedächtnis", das die großen Gewalttaten in Erinnerung behält und bei der Erinnerung hoffentlich Gerechtigkeit pflegt (s. u. Abschnitt 4.).

Glücklicherweise ergänzt sich die reiche Gewaltgemeinschaft um eine noch reichere *Kooperationsgemeinschaft*. Selbst in ihr spielen Wirtschaft und Finanzen, ferner der Arbeitsmarkt, das Transport- und Kommunikationswesen sowie der Tourismus zwar eine wichtige, aber nicht die einzige Rolle. Es "globalisieren sich" auch die Philosophie und die Wissenschaften. Lange vor den Computern stehen in den gebildeten Häusern der Welt schon die Werke von Platon und Aristoteles, von Descartes, Kant, Heidegger und Wittgenstein. Ferner globalisieren sich das Schul- und Hochschulwesen, die Jugendkultur, nicht zuletzt ein erheblicher Teil von Fernsehen, Film und Theater, von Architektur, Musik und Literatur. Weltweit werden Bach, Beethoven und Mozart, werden Jazz und gewisse Popmusik gehört und wird in der Malerei beispielsweise die klassische Moderne von Cézanne bis Klee und Picasso bewundert. Der Gedanke der Weltliteratur ist noch älter, auch zum Weltkulturerbe wird seit langem "gepilgert". Und an allen Universitäten studiert man die Relativitätstheorie und die Quantentheorie, liest man Homer, Dante, Shakespeare und Goethe und setzt sich mit Platon, Aristoteles und Kant auseinander.

Ein weiterer Globalisierungsdruck geht vom freiheitlichen Rechtsstaat aus. Denn Menschenrechtsverletzungen werden zwar noch nicht weltweit geahndet. Nicht zuletzt wegen des elektronischen Weltnetzes stoßen sie aber auf einen weltweiten Protest. Und dieser hilft, eine wichtige Vorstufe und Begleitbedingung globaler Demokratisierung, eine globale Öffentlichkeit, eine Weltöffentlichkeit, zu schaffen. Verstärkt wird sie durch das Völkerrecht und das komplexe Netz der global zuständigen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, als da sind die Weltbank oder Amnesty International, aber auch Sportverbände, Wissenschaftsorganisationen und die weit älteren Kirchen.

Ob Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Politik – in all diesen Bereichen entwickelt sich eine teils die Staatengrenzen überschreitende, eine staatenkreuzende, teils eine zwischen- und überstaatliche Verflechtung. Dabei herrscht Wettbewerb vor. Mit gutem Grund erwartet man von ihm einen kollektiven Reichtum, der sich keineswegs nur in wirtschaftlicher, sondern auch in wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht entfalte. Der Wettbewerb hat aber auch Folgekosten: wirtschaftsinterne wie die Arbeitslosigkeit und wirtschaftsexterne wie Umweltgefahren, weiterhin mancherorts einen unlauteren Steuerwettbewerb ("Steueroasen"). Nicht zuletzt drohen Kontrollverluste sowohl in der Politik (Stichwort: Demokratieverlust), als auch im persönlichen Leben, hier etwa als schwer zurückweisbare Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen.

In derartigen Folgekosten und bei den Opfern der internationalen Gewalt zeichnet sich die dritte Dimension der Weltgemeinschaft ab, die Schicksalsgemeinschaft

im engeren Sinn: die *Gemeinschaft von Not und Leid*. Längst sprengen die großen Flüchtlings- und Wanderbewegungen staatliche, selbst großregionale Grenzen. Auch die Folgen der vielen Bürgerkriege machen nicht an staatlichen Grenzen halt. Dazu kommen Naturkatastrophen, Hunger, Armut und wirtschaftliche, aber auch kulturelle und politische "Unterentwicklung". Nur in Klammern: Infolgedessen ist nicht bloß Armut zu bekämpfen, sondern auch zu einer demokratischen Politik zu verhelfen. Für beides spricht nicht bloß das universale Hilfsgebot bzw. eine Solidarität der Menschheit, sondern auch eine ausgleichende Gerechtigkeit. Sie verlangt teils, früheres Unrecht (z.B. Kolonialisierung und Imperialismus) wiedergutzumachen, teils die heutige Gewinner-Verlierer-Bilanz auszugleichen. Und schon deshalb, weil es verschiedene Gründe gibt, aber auch weil man sich gut ergänzen kann, sind unterschiedliche Träger der Hilfen sinnvoll (s. u. Abschnitt 4.).

1.3 Geschichtliche Vorläufer

Die heutige Globalisierung schafft keineswegs schlechthin neue Verhältnisse. Im Gegenteil: Wo Gemeinwesen mit Nachbarn streiten oder aber Güter und Dienstleistungen austauschen, ferner Kenntnisse, Fertigkeiten und Künste, nicht zuletzt Geschichten, Lieder oder Ehepartner, überall dort entsteht ein Geflecht von Beziehungen, derentwegen kein Gemeinwesen unberührt von allen anderen nur seine eigene Geschichte lebt. Heben wir einige Globalisierungswellen heraus: Weit vor der Neuzeit entwickeln sich internationale Handelswege wie die Seidenstraße. In hellenistischer Zeit entsteht – in Annäherung – ein Welthandelsgebiet mit Weltmarktpreisen und sogar Welthandelszentren wie Alexandria und dem mesopotamischen Seleukia. Außerdem breiten sich gewisse Religionen aus, die deshalb – etwa Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam – Weltreligionen heißen. Innerhalb von ihnen entstehen internationale Pilgerwege zu den heiligen Stätten, etwa nach Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela und Mekka.

Und vor allem "globalisieren sich", wie angedeutet, in und seit der Antike die Gestalten der natürlichen Vernunft: Philosophie, Wissenschaft, Medizin und Technik.

Einen neuen Globalisierungsschub bringt das Zeitalter der Entdeckungen, an das sich die Kolonialisierung anschließt. Rasch bilden sich sogenannte Weltreiche aus, die, von Einzelstaaten getragen – von Spanien und Portugal, Großbritannien, von den Niederlanden und Frankreich –, sukzessive miteinander um die "Herrschaft über die Weltmeere" wetteifern. Dabei werden allerdings fremde Völker erobert und unterdrückt, so daß sich nicht erst die heutige Globalisierung mit Unrecht verbinden kann. Schon die damalige Globalisierung wird durch einschlägige Erfindungen: des Kompasses und des Fernrohrs, des Schießpulvers und in anderer Weise der Buchdruckkunst, teils ermöglicht, teils verstärkt.

Im Gegensatz zur zweiten, "neuzeitlichen Globalisierung" ist die neueste, "zeitgenössische Globalisierung" kaum noch von Einzelstaaten getragen. Erneut spielen aber friedliche (Funktechnik, elektronische Medien ...) und militärische Erfindungen (erst die Langstreckenbomber, dann die Interkontinentalraketen) eine besondere Rolle. Hinzu kommen politische Entscheidungen: nicht über die Liberalisierung der Güter- und Finanzmärkte, sondern auch über internationale

Organisationen und Verträge (Vereinte Nationen, Weltbank, Menschenrechtspakte ...).

1.4 Zwei Visionen

Wie antwortet die Menschheit auf die Herausforderung der Globalisierung am besten? Für ihr Zusammenleben kennt sie generell zwei Grundmuster. Beide enthalten eine visionäre Kraft: Auf der einen Seite lösen gemeinsame Regeln und öffentliche Gewalten die private Willkür und private Gewalt ab. Daß statt der Gewalt Recht und Gerechtigkeit herrsche, und zwar stets und überall, daß zu diesem Zweck öffentliche Gewalten eingerichtet und diese demokratisch organisiert werden, halten wir sogar für moralisch geboten. Nennen wir es das universale Rechts- und Staatsgebot und das ebenso universale Demokratiegebot.

Namentlich die qualifizierte Demokratie gibt dem freien Spiel der Kräfte Raum und erwartet von diesem Spiel, in Wahrheit einem harten Wettbewerb, den großen Reichtum: an Gutem und Dienstleistungen, darüber hinaus an Wissenschaft, Medizin und Technik, an Musik, Literatur und Kunst. Zur Vision von Frieden und Gerechtigkeit tritt also die Vision eines vieldimensionalen Wohlstands hinzu, auf daß sich ein uralter Traum der Menschheit verwirkliche. In Übereinstimmung mit dem Prophetenwort "Ihre Schwerter schmieden sie zu Pflugscharen um und ihre Speere zu Winzermessern" (Jesaja 2,4) soll die physische Gewalt in ökonomische und kulturelle Kraft umgewandelt werden, und wo Friede herrscht, soll zusätzlich ein Wohlstand einkehren, der sich mit einer Blüte von Kunst und Wissenschaft verbinde.

Nun richtet sich das Rechts- und das Demokratiegebot wegen seiner universalen Gültigkeit nicht bloß an die einzelnen Gemeinwesen, sondern auch an die globalen Beziehungen der Menschen. Zumindest ist die Frage unausweichlich, ob es nicht eine weltweite Friedens- und Rechtsordnung geben soll, in der mittels wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und kulturellem Wettbewerb die Gesellschaften und vor allem ihre Individuen aufblühen.

Die politische Philosophie erkennt durchaus die zweite Vision an, den einen vielschichtigen Reichtum versprechenden Markt. Sie tritt aber ihrer Verabsolutierung entgegen, jener Verdrängung der Politik durch den Markt gemäß den wirtschaftsliberalen Denkmodellen, die nicht bloß für ökonomische, sondern auch für wissenschaftliche und kulturelle Themen allein das Gesetz von Angebot und Nachfrage anerkennen. Mancherorts herrscht sogar ein "ökonomistischer Fatalismus" vor, demzufolge die Wirtschaft über beides, nicht bloß über Mittel, sondern auch über Ziele entscheide. Mit ihren Mitteln setze sie nämlich Ziele, auf die die Politik nur noch reagieren könne, so daß sie, statt zu gestalten, auf Anpassung verkürzt werde und verpflichtet sei. Tatsächlich liegt aber kein anonymes Schicksal vor, denn von allein gewinnen die Marktkräfte die Oberhand nicht. Es ist die Politik selbst, jetzt freilich eine internationale Politik, die sich den Kräften des Marktes unterwirft oder aber sie, etwa durch eine Wettbewerbsordnung und durch soziale und ökologische Mindestkriterien, in einen fairen Rahmen zwingt (s. u. Kapitel 4).